

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2021)
Heft: 4

Artikel: Bündnerisch für Fortgeschrittene
Autor: Hämmerle, Marina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marina Hämmerle

Bündnerisch für Fortgeschrittene

So, wie es das Bündnerische in dem Sinn nicht gibt, sondern man sich in mehreren Sprachen und Dialektfärbungen artikuliert, so vielfältig war auch die Jury der *Auszeichnung Gute Bauten Graubünden* im Jahr 2021 zusammengesetzt: eine Katalanin aus Zürich, ein Luxemburger aus Zug, ein Niederbayer aus dem Glarnerland, eine Bergellerin in Bern und ich als Vorarlbergerin von ebendort. Während der kurvenreichen Befahrung des Kantons und knapp getakteten Erkundungen der Bauten, von Ludmila Seifert akkurat organisiert, kommen in der illustren Gruppe neben den kulturellen Hintergrundgeräuschen auch die professionellen Prägungen aufs Tapet. Diese beleben das Gespräch und erweitern die Sichtweisen im Entscheidungsprozess. Ausschreibungskriterien sind das eine, deren Auslegung ist, wie bei jeder Jury, erfahrungsgemäss eine subjektive, in der die Zusammensetzung und Dynamik des Teams massgeblich mitspielen. Einig war man sich dennoch in vielem, nachjustiert und fixiert wurde die Auswahl nach einigen Tagen des Abstandnehmens und Reflektierens.

Einig waren wir JurorInnen uns auch bei der Wahrnehmung der zweitägigen Tour de Force durch die Bündner Alpen. Der «Ritt» von Fläsch über Flims bis Lavin, von Ardez über Cavaglia bis Castasegna und retour nach Landquart eröffnete uns eine anschauliche Momentaufnahme des kantonsweiten baukulturellen Gesamtzustandes. Die anvisierten gelungenen städtebaulich-architektonischen Avkupunkturten täuschen nicht darüber hinweg, dass die Überformung und Nachverdichtung vom Bestand seit der letzten Preisverleihung 2017 vielerorts einen weiteren Schub erfahren haben. In Graubünden stellt die imposante Bergwelt das menschliche Tun und dessen Baukultur zwangsläufig in den Schatten, andererseits ist selbst für Fachunkundige unübersehbar, wie viel Geld im Umlauf sein muss, angesichts des hyper-aktivierten Siedlungsraums: Infrastrukturbauten und Gewerbebezonen werden ertüchtigt respektive erweitert, der Wohnbau boomt, die Kommunen investieren in Sport-, Gesundheits- und Bildungsbauten, auch der Tourismus will noch wachsen. Doch tut sich auch in den Bergen etwas, hinterlassen Klimawandel und Marktliberalismus am Hermelin der majestätischen Riesen Abnützungsspuren – zu sehen an rasant schrumpfenden Gletscherzungen, brüchigen Wegen und hochklimmenden Wäldern.

Trotzdem, für mich persönlich ist Graubünden immer noch mein Lieblingskanton der Schweiz. Das liegt an den landschaftlich-kulturell vielschichtigen Tälern, eingebettet in grandiose Bergwelten, beeindruckend erschlossen durch die Rhätische Bahn und die allzu grosszügigen Strassenbauten. Komfortabel fährt es sich auf den versiert in die Landschaft gelegten Passstrassen, die Aussicht entlang der Uferstrassen der Seen bestört. Mir als Vorarlbergerin, wo das Hölzerne, das Bekleidende vorherrscht, imponieren die geerdeten historischen Ställe und die prägnanten Dorfkern mit ihren stattlichen gemauerten Häusern. Wie gesagt, jedem Landstrich das Seine, so lebt die Baukultur Graubündens von der Diversität in Material und Bautechnologie, oszilliert sie vom Holzbau in Strick bis zu homogenem Betonbau. Dort, wo die Gefüge noch intakt sind, mag das Auge sich kaum satt sehen. Hingegen türmen sich an Dorfrändern oder in den Städten neue Dimensionen und Formen. Sie unterwandern bestehende Strukturen, verfremden Typologien und sind augenscheinlich anders in der Nutzung – hier möchten viele wohnen, die nicht vor Ort arbeiten. Aber das wäre einen eigenen Exkurs wert.

Neben den Kriterien «städtebauliche Setzung», «architektonische Qualität», «funktionelle Benutzerfreundlichkeit» sowie «Angemessenheit in Material und Technologie» hinterfragen wir im gemeinsamen Gespräch die bereisten Bauten hinsichtlich Vorbildwirkung. Was für Signale senden wir damit aus? Ist es legitim, Ein- und Zweifamilienhäuser aufs Podest zu heben, wenn das Gebot der Stunde lautet, Bodenverbrauch in die Schranken zu weisen? Oder können massvolle, aus dem Kontext entwickelte Nachverdichtungen auf gewidmetem Bauland auch im Kleinen gutgeheissen werden und beispielhaft wirken? Ungern gebrauche ich für die gängige Maxime den physikalischen Terminus «Nachverdichtung». Er entspringt einem technokratischen Zugang, der sich auch im Bereich der Lebensraumgestaltung durchgesetzt hat. Wir Lebewesen sollen in dem für uns zur Verfügung gestellten Raum nicht etwa zusammenrücken, sondern uns physikalisch verdichten. Wir sind uns einig, die Kunst guter Gestaltung oder noch umfassender, guter Baukultur, kommt in Resonanz, wenn aus Zusammenrücken Lebensqualität wird. Sind dadurch gute Räume geschaffen, innen wie aussen, verschränkt mit Dorf- und Naturraum, werden sie zum wohltuenden Habitat für Mensch, Tier und Pflanze.

Etliche der prämierten Planungen und Objekte belegen genau das. Die Auszeichnungen umreissen ein Spektrum von mehr oder weniger ausgewogen in allen Aspekten und herausragend

Die Jury der Auszeichnung Gute Bauten Graubünden 2021 setzte sich wie folgt zusammen:

Marina Hämmerle

(Vorsitz), Mag. Arch.

Anna Giacometti

Nationalrätin

Lando Rossmailer

Prof. dipl. Arch. ETH SIA BSA

Joseph Schwartz

Prof. Dr. sc. Techn. ETH SIA BSA

Merixell Vaquer i Fernández

Dipl. Arch. ETSAB SIA BSA

in einem. Für die Anerkennungen gilt ähnliches, hier schwingen jedoch einzelne kontrovers diskutierte Aspekte mit wie beispielsweise Funktion, Gestaltung, Details. Alle sieben neu errichteten Bauten überzeugen jeweils durch eine aus dem Kontext heraus entwickelte städtebaulich-tektonische Haltung. Hier hakt auch eine wohlsortierte übergeordnete Leitplanung ein, welche die Brennweite auf eine andere Massstabsebene legt. Sechs der prämierten Bauten satteln auf dem Bestand auf, transformieren diesen mit entsprechendem Gespür und führen ihn einer erweiterten oder neuen Nutzung zu. Insgesamt beeindruckt die Qualität der erkundeten Bauten, zeigen sie doch in allen Grössenordnungen und Typologien auf, was gute Planung und Kooperation aller Beteiligten leisten kann.

Sei dies bei Infrastrukturbauten wie der subtilen Erweiterung einer steinernen Bogenbrücke zur nachhaltigen Versorgung eines hochgelegenen Weilers, der Investition in die Sicherheit des öffentlichen Schienenverkehrs, gebündelt in feinsten tektonischer Ausformulierung und unter schwierigsten Baubedingungen errichtet oder wie bei der Strassenmeisterei, die als grosse Geste der Landschaft abgerungen wurde und darüber hinaus im wörtlichen Sinne Passanten zur Kontemplation einlädt.

Besonders eindrücklich präsentiert sich uns ein kommunales Wahrzeichen, das durch die Neuorganisation der Zugänge und die Überarbeitung der Kubatur sowohl im örtlichen Kontext aufräumt und den Bestand erst richtig zur Geltung bringt. Bei der Begehung zeigte sich anhand der offenkundigen Freude von Bauherrschaft und Architekt über das gelungene Werk, wie positiv konstruktives Zusammenspiel beider wirken kann. Kleinere Interventionen finden sich einen Pass weiter am Sportplatz: zwei Versorgungsbauten – mal temporär, mal fix – ergänzen einander und treten gekonnt in den Dialog miteinander sowie mit dem Umfeld.

Neben kommunalen Anstrengungen konnten uns auch gewerbliche Initiativen überzeugen. So wird neuerdings geschmiedet, wo früher Bündte war und heute das Bauwerk den wohlpositionierten Eckbaustein des Dorfes stellt. Die Handwerker der Region finden in der Kantine ansprechenden Raum für gemeinsame Pausen, und Seminarteilnehmer beleben das Geschäft. Im Gegenzug dazu fördert die Restaurierung eines Andachtsraumes das gemeinsame Gedenken und den Respekt vor unserer Endlichkeit, subtil gelingt hier die atmosphärische Aufladung des historischen Bestands. Ähnliches ist auch beim Umbau von zwei mächtigen Ställen zu verzeichnen. Wo früher das Vieh und das Heu bedacht waren, erfreuen sich heute Gäste der

originellen Ummünzung des Bestandes und der Aufwertung des Ensembles. Bestens forschen lässt es sich im stiftungseigenen Ersatzneubau einer Dörrhütte – ausgefeiltes Handwerk vermittelt bei der raffinierten Transformation des althergebrachten Nutzbaus zum Studierhaus: einfach, zeitlos, schön.

Zu guter Letzt, das, was immer nottut: Wohnbauten. Eine Antwort auf die Klimaherausforderungen und notwendigen Energieeinsparungen finden wir am dörflichen Siedlungsrand. Dort experimentiert eine kleine Anlage mit einem neuen Ansatz, bringt das räumliche Herzstück zum Glühen und verschränkt sämtliche Funktionen. Im grossen Massstab begeistert uns ein Wohnhof, der den Abschluss eines Hochhausquartiers mit Bravour löst und den hauseigenen, biodivers gestalteten Obstgarten Mietern und auch besagten Nachbarn offeriert. Hingegen besetzt im Einfamilienhausquartier ein Zweiparteienhaus in passender Körnung die zweite Reihe. Es nimmt dem Ort zwar Garten, verbündet sich jedoch mit der Natur und schmückt mit seiner dezenten Material-Trilogie das Umfeld. Bleibt noch das Zusammenrücken von acht Wohnhäusern in Reihe: Strassenraumbildend und intim zugleich, generieren sie viel öffentlich betretbare Wildnis und Aussicht. So knüpft die gemeinschaftliche Anlage in bester Tradition bei historischen Vorbildern der Moderne an.

Unsere Auswahl umfasst einen Querschnitt von Aufgaben, Lösungsansätzen und Massstäben, die wir als beispielgebend erachten. Die Leistungen anderer Bauherren sollen damit nicht geschmälert werden, sondern sind darin enthalten. Denn wir haben noch etliche andere gute Aspekte bei den Einreichungen und während unserer Tour durch Graubünden gesehen, die hier nicht zur Sprache kommen. Ja mehr noch, die prämierten Bauten sollen noch viele weitere Bauherren und -damen ermuntern, sich auf den fachkundigen Diskurs mit Denkmalpflegern und ArchitektInnen einzulassen, mit versierten Tragwerksplanerinnen und Landschaftsarchitekten, mit Ökologinnen und gar Limnologen ihre Bauvorhaben anzugehen.

Trotzdem plädieren wir dafür, weniger zu bauen und mehr den Bestand zu aktivieren, die Landschaft zu schützen und den Naturraum in den Dörfern und Städten zu sichern. Gerade der Bausektor spielt eine gewichtige Rolle bei der Suche nach dem ökologischen Gleichgewicht, das auch der Kanton Graubünden, so gross, schön und bewaldet er auch sein mag, so dringend benötigt. Da braucht es Lösungen, die mit räumlich klugen Ideen aufwarten, welche mit einem Minimum an Ressourcen ein Maximum an Lebensraumqualität hervorbringen. Damit

dies gelingen kann, braucht es alle Akteure im Feld der Baukultur im Boot. Denn es geht nicht nur um Bauten, sondern auch um soziale, ökologische und politische Standpunkte, um gutes Bauen in einem ganzheitlichen Sinn.

Wir gratulieren allen Bauherrschaften und Beteiligten zu ihren baukulturellen Leistungen!